

schönt, erfahrungsnah und mittels klassentheoretischer Begriffe darzustellen. Dies ist auch deshalb verdienstvoll, weil viele linke Intellektuelle und politisch Aktive mit Hochschulabschluss die Arbeitswelt nur in geringem Maße aus eigener Anschauung kennen und deshalb dazu neigen, deren Bedeutung für Millionen von Menschen zu unterschätzen. Riexingers Buch ist also – ungeachtet der genannten Schwächen – sehr zur Lektüre zu empfehlen.

Michael Zander

Diskussion um Klassentheorie

Hans-Günter Thien, *Die verlorene Klasse – ArbeiterInnen in Deutschland. 2. korrigierte und um ein Nachwort erweiterte Auflage, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2018, 235 S., 25,- Euro*

Hans-Günter Thien, Münsteraner Soziologe und Verleger des linken Verlags Westfälisches Dampfboot, hat seine 2010 erschienene Aufsatzsammlung *Die verlorene Klasse – ArbeiterInnen in Deutschland* neu herausgebracht. Gegenüber der Erstauflage sind die sechs Aufsätze unverändert wieder abgedruckt, lediglich ergänzt um ein *Nachwort* 2018, das Überlegungen zur neueren soziologischen Diskussion beinhaltet. Die Aufsätze stammen aus den Jahren 1985 bis 1998, das unveränderte Vorwort von 2010. Thien ist sich der Frage nach der Relevanz einer Neuveröffentlichung durchaus bewusst, ist jedoch von der Aktualität des seinerzeit Geschriebenen überzeugt, wie er im Vorwort verdeutlicht.

Der Titel des Bandes suggeriert, es handele sich um eine empirische Ar-

beit über ArbeiterInnen in Deutschland zwischen 1985 und 2018. Es geht jedoch primär um das Verschwinden der marxistischen Klassenanalyse im soziologischen Diskurs eben dieser Jahre. Thien konstatiert, dass die akademische Soziologie „das Vorhandensein von Klassenverhältnisse schlichtweg übersah oder leugnete“ (7), auch wenn es seit der Finanzmarktkrise von 2008 eine „Neuentdeckung einer Art Klassenfrage“ (7) gebe. Alle Aufsätze beschäftigen sich mit dem zur Zeit der jeweiligen Erstveröffentlichung herrschenden soziologischen Diskurs. Der Begriff „Klasse“ wurde, so Thien, in der Regel synonym zu den Begriffen „Status“, „Schicht“ und „Milieu“ verwendet; dadurch sei jeder analytische Mehrwert abhanden gekommen. Thien versucht dagegen eine Wiederbelebung der Marxschen Klassentheorie, die er mehrwert- und machttheoretisch begründet (u.a. mit Verweisen auf Marx, Gramsci, Wright). Er wendet sich dabei aber auch gegen orthodoxe Marxinterpretationen und eine aus dem *Kommunistischen Manifest* abgeleitete Vorstellung, es gebe lediglich zwei sich gegenüberstehende Klassen.

Der Mehrheit der Soziologen wirft der Autor vor, das Klassenkonzept durch Schichtungs- und Stratifikationsmodelle ersetzt zu haben sowie das Individuum lediglich nach Einkommen, Mentalität und Habitus gesellschaftlich zu verorten. Hierbei weist er, theoretisch und manchmal empirisch argumentierend, u.a. Helmut Schelskys Konzept der *Nivellierten Mittelstandsgesellschaft* (1953) sowie Ulrich Becks *Individualisierungsthese* (1983/1986) zurück, die behaupteten, es herrsche eine „Verbürgerlichung“ der Lohnarbeitenden bzw. wir lebten in einer Ge-

sellschaft „jenseits von Klasse und Schicht“. Gegen Schelsky konstatiert Thien ein Anwachsen der Arbeiterklasse bis in die 1980er Jahre, „das allerdings eine interne Verschiebung beinhaltet; denn langfristig nahm insbesondere die Zahl der Zirkulationsarbeiter des Kapitals (Angestellte) zu, während die der produktiven Lohnarbeiter abnahm. Hinzu kommt, dass der Anteil des nichtkapitalistischen Sektors gravierend zurückgegangen ist.“ (45) Bereits 1985, also ein Jahr vor dem Erscheinen des soziologischen Bestsellers *Risikogesellschaft*, hatte Thien Becks seit 1983 verbreitete „*Individualisierungsthese*“ als einer der ersten grundlegend kritisiert. Er bezeichnete sie als eine postmoderne Theorie der neuen sozialen Bewegungen (Frauen, Frieden, AKW) (59), die den Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit als nicht mehr strukturbestimmend für moderne Gesellschaften darstellte. Thien bestreitet nicht die verstärkte Mobilität zwischen den Klassen und verstärkte Differenzierungsprozesse der Milieus aufgrund der ökonomischen Prosperität ab den 1950er Jahren. Aber er kritisiert, dass Schelsky wie Beck lediglich „Verhaltensweisen und Bewusstseinsformen“ der gesellschaftlichen Individuen untersuchten (23) und dabei den für die kapitalistische Gesellschaft strukturellen Klassengegensatz negierten, wodurch „letztlich alles in ‚Neuer Unübersichtlichkeit‘ (Habermas) zu verschwimmen scheint.“ (101) Wenn einzelne LohnarbeiterInnen ihre Klasse auch verlassen könnten, so ändere dies nichts an der gesellschaftlichen „*Klassenstruktur*, sondern einzig etwas an der *Klassenposition* des betreffenden Individuums in dieser“ (34). Schich-

tungs- und Individualisierungstheorien, die das Klassenkonzept für überholt hielten, hätten das grundsätzliche Problem, dass „sie sich auf ... die Distribution, die Verteilungssphäre“ bezögen und nicht auf die (Re-) Produktionsverhältnisse. An dieser grundsätzlichen Form der gesellschaftlichen Struktur habe sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Deutschland aber „*im Kern* nichts Wesentliches geändert“ (24).

Auch einigen neomarxistischen Theoretikern wirft Thien analytische Schwachstellen vor, sofern sie „die dem kapitalistischen Prozess Unterworfenen vornehmlich als Teil der Struktur“ erfassten und dabei die Ebene der Handlung kaum thematisierten. Hierbei verweist Thien auf die kulturellen Ansätze von E. P. Thompson, Raymond William und Pierre Bourdieu, die die Erfahrungsprozesse der Klassenindividuen in die Analyse aufnehmen. Er zeichnet nach, dass die Vorstellung einer einheitlichen Arbeiterklasse mit gleichen Gesellschaftsvorstellungen und Mentalitäten schon immer falsch gewesen sei. Zwei Aufsätze beschäftigen sich mit der Herausbildung von Arbeiterkulturorganisationen wie z.B. jenen der Arbeitersänger, -radfahrer und -turner. Thien stellt sie nicht romantisierend dar, sondern als Institutionen der Entradikalisierung und Affirmation gegenüber dem Lohnsystem (80). Er schließt diesen Beitrag ab mit dem Verweis: „Zwar gilt es Abschied zu nehmen von dem Mythen der Arbeiterbewegung, aber nach wie vor ist eine Überwindung des kapitalistischen Herrschaftssystems nur denkbar unter Einbeziehung der Arbeiterklasse ...“ (96)

Im *Nachwort 2018* diskutiert der Autor die Klassenthematik bei aktuellen soziologischen Beststellern wie Oliver Nachtweys *Abstiegsgesellschaft*, Ulrich Brands/Markus Wissens *Imperiale Lebensweise* und Stefan Lessenichs *Neben uns die Sintflut*. All diesen Abhandlungen gesteht er eine hohe Relevanz zu, jedoch seien sie bezüglich der Klassenfrage unübersichtlich: „Denn statt einer wenigstens ansatzweise systematischen Klärung finden wir Impressionistisches.“ (211) Begriffe wie „Klasse“, „Schicht“, „(globale) Mittelklasse“ und „Milieu“ würden nach Belieben verwendet und durcheinander geworfen. Nachtweys Buch hält er zudem vor, dass die „ausschließliche Konzentration auf *den Abstieg* nicht [überzeuge], da es doch nach wie vor auch sozialen Aufstieg und für manche Bevölkerungsgruppen eine bemerkenswerte Stabilität ihrer sozialen Lage gibt ...“ (216) Bei Lessenich sieht er es als problematisch an, dass allen Gesellschaftsmitgliedern (also Angehörigen verschiedener Klassen) derselbe Externalisierungshabitus zugeschrieben wird. Auch bei Brand/Wissen verhindere die Behauptung, die imperiale Lebensweise betreffe alle Gesellschaftsmitglieder, wichtige Klärungsschritte. (223) Diesen Gesellschaftskonzeptionen wirft Thien eine „Labelisierung des zu Vermarktenden“ vor (228) sowie das Fehlen einer „soliden theoretischen wie empirischen Fundierung“ der sozialen Ungleichheits- und Machtverhältnisse durch eine kohärente Klassentheorie, die auch die Transnationalisierung des Kapitals, die Digitalisierung und die Modifikationen des Klassenverhältnisses analytisch zu beurteilen vermag. (228).

Sascha Regier

„Neue Klassenpolitik“

Sebastian Friedrich/Redaktion *analyse & kritik* (Hrsg.), *Neue Klassenpolitik: Linke Strategien gegen Rechtsruck und Neoliberalismus*, Bertz+Fischer, Berlin 2018, 220 S., 14,00 Euro

Ob in euphorischer oder ablehnender Haltung ihm gegenüber: der Begriff der „Klasse“ ist zurück in der Debatte, und mit ihm die Suche nach einer politischen Strategie, die sich auf ein noch zu bestimmendes Subjekt bezieht. Die Wiederbelebung des Klassenbegriffs hat auch eine neue Diskussion darum entfacht, was Klassenpolitik heute leisten muss bzw. überhaupt kann. Die Notwendigkeit der (Neu-)Formulierung einer Klassenpolitik auf Höhe der Zeit ist auch das Ergebnis einer jahrzehntelangen Vernachlässigung und mitunter auch Zurückweisung von „Klasse“ als zentralem Ausgangspunkt politischen Handelns innerhalb weiterer Teile der deutschsprachigen Linken. Nicht zuletzt die schwelende Bedrohung, die gegenwärtig von der sukzessiven Aneignung des Klassenbegriffs von rechts ausgeht, zeigt die Dringlichkeit einer revitalisierten linken Klassenpolitik, die nicht bei einer bloßen Kritik der sozialen Verhältnisse innerhalb kapitalistischer Gesellschaften stehen bleibt. Eben dieses ambitionierte Vorhaben verfolgt der vorliegende Sammelband, der sich in der Gesamtschau als Standortbestimmung linker Klassenpolitik präsentiert, von der aus es weiter zu denken und zu handeln gilt.

Der Band vereint einunddreißig erfrischend leserliche, leichtverdauliche Beiträge, die aus unterschiedlichen intellektuellen und politischen Zusammenhängen einen Beitrag zur Ausfor-